

# ÜBER DEN UMGANG MIT DEM DROHENDEN WELTUNTERGANG

# TROTZ ALLEM - LEBEN IN WÜRDE

*Untergangsszenarien durch ökologische Katastrophen, verheerende Terroranschläge, das baldige Ende des zweiten Jahrtausends: wer einen baldigen Weltuntergang ankündigt, scheint gute Gründe zu haben. Eine kritische Auseinandersetzung tut not. Nicht um zu beschwichtigen, sondern zur «Unterscheidung der Geister». In diesem Sinne sprach der «aufbruch» mit der Philosophin Maja Wicki.*

Von Hubert Zurkinden

**Aufbruch:** Laut einer kürzlich durchgeführten Umfrage des LINK-Instituts rechnen 56 Prozent der Schweizer und Schweizerinnen mit einem möglichen Weltuntergang. Frau Wicki, gehören Sie auch zu diesen 56 Prozent?

**Wicki:** Ich rechne mit meinem eigenen Tod. Wie ich mit einem kollektiven Tod, mit einem Weltuntergang rechnen soll, weiss ich nicht. Ich denke, diese kollektiven Angstvorstellungen haben damit zu tun, dass die Perspektive des eigenen Todes schwer zu ertragen ist. Es ist offenbar leichter, sich vorzustellen, heroisch mit dem vollen Boot unterzugehen, als diesen individuellen Tod ins Auge zu fassen. Ich glaube, die meisten Menschen haben ein starkes Struktur- und Ordnungsbedürfnis. Sie möchten für das so unberechenbare Leben Leitlinien haben, auch in bezug auf die unbekannte Frist des Lebens. Sie sind dankbar für irgendwelche Prognosen, die diese Ungewissheit aufheben.

**Aufbruch:** Nun gibt es aber doch ernstzunehmende Bedrohungen: Klimakatastrophen, Kriege, atomare Bedrohung usw. Haben Sie keine Angst, dass die Welt durch solche Katastrophen untergehen könnte?

**Wicki:** Oh ja, gewiss, diese Möglichkeit besteht, seit die Technologie es erlaubt, mehr als den Nächsten oder

**Aufbruch:** Genau das ist nicht der Fall, wie beispielsweise die Klimakonferenz einmal mehr gezeigt hat...

**Wicki:** So ist es. Ich denke aber, dass die Hoffnungslosigkeit oder die Resignation erschreckender sind als die Bedrohungssituation selbst. Wenn grosse Massen von Menschen keinen Sinn mehr darin sehen, mit den Mitteln, die sie besitzen, das Leben zu gestalten, wenn sie resignieren oder indifferent werden, bedeutet dies die Beschleunigung einer möglichen kollektiven Katastrophe.

**Aufbruch:** Aber dennoch wehren Sie sich gegen Weltuntergangs-Prognosen auf einen bestimmten Termin hin?

**Wicki:** Ja, ich wehre mich gegen feste Daten. Auch so ein Datum wie die Jahrtausendwende ist ja ziemlich willkürlich. Wir müssen uns bewusst sein, dass der gregorianische Kalender, nach dem wir die Jahre zählen, erst vor 400 Jahren, im Jahre 1582, geschaffen wurde. Der jüdische Kalender hingegen, der ja in unserem Kulturkreis auch gilt, rechnet heute das Jahr 5755. Endzeitprojektionen auf einen bestimmten Termin hin sind in meinen Augen nicht zuletzt Instrumente einer konservativen Politik. Mit der Prognose des Weltuntergangs in einer bestimmten Zeit soll die Kritik an den jetzigen Zuständen und ihre Veränderung verhindert werden.

**Aufbruch:** Wie erklären Sie sich denn, dass Weltuntergangsängste zu bestimmten Zeiten eine so grosse Bedeutung erhalten?

**Wicki:** Menschen brauchen im allgemeinen einfache Erklärungen, um die nicht durchschaubaren Zusammenhänge überhaupt akzeptieren zu können. Ich nehme an, dass die Ungewissheit und die Komple-

**Aufbruch:** Und wo sehen Sie denn das Interesse jener, die solche Ängste, dieses Bedürfnis nach Erlösung missbrauchen?

**Wicki:** Dieses Bedürfnis hängt mit pathologischen Selbstüberschätzungen zusammen, mit Allmachtsvorstellungen, vergleichbar jenen totalitärer Diktatoren, die Hunderttausende, Millionen von Menschen in den Tod schickten: Hitler, Stalin usw. In einem ganz kleinen Rahmen geschieht das gleiche in Sekten, die ebenfalls über Heil und Unheil von Menschen zu bestimmen versuchen.

**Aufbruch:** Nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Regimes im Osten sprechen Ideologen der sogenannten «freien Marktwirtschaft» vom «Ende der Geschichte». Eine Alternative zum kapitalistischen System sei nicht möglich. Das hat auch in engagierten Kreisen zu Resignation, einer Art Weltuntergangsstimmung geführt. Die zerstörerische Entwicklung aufzuhalten erscheint als aussichtslos. Was sagen Sie dazu?

**Wicki:** Mit der Rede vom «Ende der Geschichte» wird ein verfänglicher und verführerischer Diskurs geführt. Damit wird gesagt, dass Handeln nicht mehr zählt, weder das individuelle noch das kollektive Handeln, dass das Handeln keine Folgen mehr trägt. Geschichte ist die Abfolge von Entscheiden, deren Folgen auch wieder zu neuen Entscheiden führen. Das «Ende der Geschichte» würde heissen, dass nichts mehr zählt, dass die einzelnen Handlungsentscheide belanglos werden angesichts einer überhandnehmenden Unüberschaubarkeit und Bedrohung.

**Aufbruch:** Wenn ich Sie richtig verstehe, lassen Sie sich weder von der Ansage des Endes der Geschichte noch von Weltuntergangsszenarien stark beeindruckt. Das weist wohl auch Ihr politisches Engagement. Wo-





**Maja Wicki ist Philosophin. Sie arbeitete lange Zeit als politische Journalistin, war während einigen Jahren Mitarbeiterin bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe und ist Ausschussmitglied beim «Forum gegen Rassismus».**

**Bild: Hubert Zurkinden**

Ausmass aber diese Ängstigung eine konkrete Gestalt annimmt, ist individuell sehr verschieden. Das hängt von den Umständen ab, die das Leben jedes einzelnen Menschen betreffen.

**Aufbruch:** *Viele Menschen, unter ihnen beispielsweise Gregory Fuller\*, sind der Auffassung, dass die Welt zugrunde gehen werde. Es sei nicht fünf vor, sondern fünf nach Zwölf, sagt Fuller. Die zerstörerischen Prozesse seien nicht mehr aufzuhalten. Was halten Sie von solchen Prognosen?*

**Wicki:** Man muss sie ernst nehmen in bezug auf die Notwendigkeit, das eigene Leben sinnhaft zu leben. Ob diese Prognosen sich in einer vorgegebenen Zeit erfüllen, oder ob diese Zeit aufgrund neuer Umstände, neuer Korrektivmöglichkeiten, die wir vielleicht noch nicht kennen, aufschiebbar sind, das entzieht sich unserem Wissen. Ich denke, dass die Gefährdungen, die durch den Missbrauch und die Ausbeutung der Erdoberfläche durch die Menschen selbst geschehen, sich zuspitzen und tatsächlich eine Bedrohungssituation geschaffen haben, vor der wir als einzelne machtlos sind. Es müssten kollektive Massnahmen in einem Ausmass getroffen werden, die wir selbst als Individuen nur in einem sehr kleinen Umfang mitgestalten können. Es müssten eigentlich alle jetzt lebenden Menschen vom selben Bewusstsein der Unausweichlichkeit einer Korrektur ihres Lebens erfüllt sein.

**Aufbruch:** *Würden Sie in diesem Sinne auch selbstinszenierte Weltuntergänge von Sekten, wie beispielsweise letztes Jahr in Cheiry und Les Granges, interpretieren?*

**Wicki:** Ich stelle mir vor, dass mit dem Ordnungsbedürfnis vieler Menschen Missbrauch betrieben werden kann. Es sind nicht nur Weltuntergangsszenarien, die so inszeniert werden, sondern auch «Erlösungsszenarien».

**Aufbruch:** *Wie meinen Sie das?*

**Wicki:** Diese Szenarien sind Angebote, um die Angst, die Ungewissheit, die für viele Menschen unerträgliche Situation der Hilflosigkeit, der Machtlosigkeit, des Ausgesetztseins zu beenden. Es sind Missbrauchsszenarien, gewalttätige Inszenierungen eines kollektiven Endes, weil der Moment des eigenen Endes nicht abgewartet, nicht durchgestanden werden kann, weil das Warten zu schwer fällt.

Sie sind nicht zu vergleichen mit den Erlösungserwartungen des jüdischen Volkes zum Beispiel.

**Wicki:** Man kann nur immer das eigene Leben sinnhaft gestalten und mehr eigentlich nicht. Und Engagement bedeutet dann, über diese eigene Lebensperspektive hinaus die Verantwortung des Handelns zu bedenken in bezug auf diejenigen Menschen, die gleichzeitig leben oder unmittelbar nach uns leben werden. Das ist der Handlungsrahmen, der uns gesetzt ist, und den müssen wir ernst nehmen. Das eigene Leben ist ja immer vernetzt mit andern Menschen. Wir sind gegenseitig voneinander abhängig. Meine eigenen Bedürfnisse können nur gestillt werden, indem andere Menschen auf diese Bedürfnisse Rücksicht nehmen und mir gestatten, dass mein Freiheitsbedürfnis respektiert wird, dass mein Handlungsbedürfnis Raum findet, dass mein Bedürfnis nach Respekt erfüllt ist usw. Und im selben Mass bin ich verantwortlich dafür, dass die Bedürfnisse der Menschen, die von mir abhängig sind, erfüllt werden – Weltendprognosen hin oder her.

Wir sprechen jetzt viel vom Ende des Zweiten Weltkrieges. Auch damals dachten viele, es sei alles sinnlos. Nicht einmal Sprache und Dichtung schienen noch möglich nach Auschwitz. Und trotzdem kam wiederum die Rückbesinnung auf die eigene Verantwortung in der je eigenen Situation. Dieser Verantwortung kann ich, können wir uns nicht entziehen.

**Aufbruch:** *Wäre das auch die Antwort, die Sie einer Person geben würden, die ihr politisches Engagement resigniert aufgegeben hat?*

**Wicki:** Ich würde auf alle Fälle versuchen, die Notwendigkeit eines aktiven Lebens deutlich zu machen, und auch den Gewinn an Lebensfreude und Lebenslust durch das aktive Leben.

Ich kenne tatsächlich viele, die sich ins private Leben zurückgezogen haben und die ein Engagement, das sie über Jahre gepflegt haben, aufgegeben haben aus Übermüdung, Überforderung oder Erschöpfung. Manchmal braucht es auch Pausen im Engagement, die Möglichkeit des Rückzugs, um wieder Kräfte zu sammeln.

**Aufbruch:** *Der erwähnte Gregory Fuller plädiert dafür, angesichts des sicheren Endes – so seine Überzeugung – bleibe nur noch ein Leben in «heiterer Hoffnungslosigkeit». Was meinen Sie dazu?*

*Fortsetzung auf Seite 4*

« **Auch will ich weder Trauer noch Pessimismus predigen. Es geht um den Weg des inneren Überlebens, um moralische Freiheit, um die letzte Würde.** »

Gregory Fuller



«**Man akzeptiere den Untergang, doch man bestehe vor sich selbst, indem man alles tut, um Natur und Mensch zu retten.**»

Gregory Fuller

Fortsetzung von Seite 3

**Wicki:** Diese «heitere Hoffnungslosigkeit» ist bei ihm ja nicht resignativ definiert, im Gegenteil. Er thematisiert sehr explizit die Selbstverantwortung, die Notwendigkeit, so zu handeln, dass Selbstachtung gewährt bleibt. Er schreibt, es gehe um den «Weg des inneren Überlebens», um die «moralische Freiheit, um die letzte Würde», also eben nicht um Konsumrausch, Resignation und Indifferenz, sondern um ein bewusstes Handeln auch im Angesicht des Todes. Ich denke, es ist dieselbe Haltung, die wir einnehmen, oder die Menschen einnehmen, die um eine unheilbare Krankheit wissen: ein Leben in Würde.

*Maja Wicki, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.*

\* Gregory Fuller, *Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe*, Ammann Verlag, 1993.

ner La Reckit hingewiesen hat, dass auch «Schöpfung» in diesem Zusammenhang ein problematischer Begriff ist, beinhaltet er doch den Kosmos als ganzen, den zu bewahren uns ohnehin nicht zusteht)?

Noch 1989 haben die kirchlichen Hilfswerke in ihrer Fastenkampagne den Sachverhalt mit einem Wort Carl Friedrich von Weizsäckers klar zu benennen gewagt: «Die Zeit drängt.» Sechs Jahre später fehlt ihnen der Mut, mit einem entsprechenden Slogan zu betonen, dass die Zeit jetzt *noch mehr* drängt. «Gott behüte, Mensch bewahre» klingt eher resignativ.

wie gegen aussen (vgl. z.B. ApG 2,42–47). Erst das Bewusstsein befristeter Zeit macht den Augenblick wertvoll und begründet eigentliche Geschichte. Erst das Ende, das Sterben verleiht dem Leben Qualität. Muss also christlicher Glaube nicht jede verharmlosende, verschleiende Sprache vermeiden? Denn in jüdisch-christlicher Sicht lautet die Dialektik jeglichen Lebens: Es ist aller Tage Abend; gönnen wir uns gerade deshalb einen möglichst ausgedehnten und sinnvoll gestalteten Abend!

*Felix Senn ist Beauftragter der katholischen Landeskirche Aargau für GFS im Kanton und für Erwachsenenbildung im Fricktal.*

- 1 Fuller G., *Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe*, Ammann-Verlag, Zürich 1993 (Zitate vgl. Seite 23 und 126).
- 2 Vgl. «Für Frieden in Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung». In: Ders., *Dramaturgien der Angst* (Lenos Pocket 3), Lenos Verlag, Basel 1991, 134–136.
- 3 Vgl. Metz J.B., *Zeit ohne Finale? Zum Hintergrund der Debatte über «Resurrektion oder Reinkarnation»*. In: *Concilium* 29 (1993), 458–462.